

Protokoll des ersten Gesprächs bei Tisch

am 20.11.03, ab 19.00 Uhr

Thema: Ein Vortrag von R. Lütke zu "Das Projekt Globalisierung und das Problem der Fundamentalismen" am

Teilnehmerinnen und Teilnehmer: R. Lütke, B. Abigt, A. Heering, G. Ziegler, W. Zitterbart, S. von den Benken.

Zur Position von R. Lütke:

Als "fundamentalistisch" bezeichnet R. Lütke solche Kulturen, in denen ein Kulturbereich die anderen dominiert. In der westlichen Kultur dominiert die Ökonomie, in der islamischen die Religion; der Ost-West-Konflikt ist also ein (Verdrängungs-) Kampf zweier fundamentalistischer Kulturen. Andere Kulturbereiche, die in der Vergangenheit schon einmal dominierten, sind die Politik, die Wissenschaft und die Kunst. Eine nichtfundamentalistische gesunde Kultur zeichnet sich durch ein Gleichgewicht dieser Kulturbereiche, die aber durchaus miteinander konkurrieren sollen, aus.

Kritische Gedanken dazu:

- Ein so verstandener Fundamentalismus-Begriff verwischt strukturelle Unterschiede. Die Dominanz des Ökonomischen in den westlichen Gesellschaften ist nicht so prägnant, als dass diese als (im Sinne Poppers) geschlossene Gesellschaften bezeichnet werden können. In den anderen Kulturbereichen, insbesondere auch im Bereich der Rechtsprechung, sind Entscheidungen möglich, die mit dem Ökonomischen nicht vereinbar sind. Das gilt für das Religiöse in den muslimischen Gesellschaften nicht; es ist so dominant, dass diese als geschlossene Gesellschaften bezeichnet werden müssen.
- Die Konkurrenz der Kulturbereiche schafft nicht ohne Weiteres ein stabiles Gleichgewicht der Kulturbereiche, sondern führt, solange keine Regeln für die Austragung der Konkurrenz gelten, zwangsläufig zur starken Dominanz eines Kulturbereichs. Solche Regeln aufzustellen und ihre Einhaltung zu überwachen ist eine Aufgabe des Politischen. Es wird dadurch zu einem herausgehobenen Kulturbereich.
- Die starke Dominanz des Ökonomischen muss nicht prinzipiell falsch sein. Das Problem ist die starke Dominanz einer *falschen* Ökonomie in der westlichen Welt. Armut kann nur durch eine starke *richtige* Ökonomie bekämpft werden. Allerdings: Ein Wirtschaftssystem, das das Armuts-Problem lösen könnte, existiert noch nicht einmal in der Theorie, es ist utopisch. Eine Ökonomie, die nach den Gesetzen der Humanität, der Ökologie usw. funktioniert und nicht nach ihren eigenen, erscheint widersprüchlich. Realistischer erscheint eher eine Einschränkung der Dominanz des Ökonomischen: eine Angelegenheit des Politischen (wieder als übergeordneter Kulturbereich). Aber auch diese Hoffnung scheint vage: Die gemeinschaftlichen Veranlagungen des Menschen müssten seine egoistischen überwinden. Die Erfahrung lehrt, dass dies eher unwahrscheinlich ist.

Heimborn, 28.11.03

Stephan von den Benken